Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 48 (1961)
Heft: 5: Wohnungsbauten im Rahmen der Stadtplanung

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es die Kritik – ähnlich wie bei Kandinsky und Mondrian – mit einem Lebenswerk zu tun, zu dem die theoretischen und polemischen Schriften nur scheinbar den Schlüssel in die Hand geben. Der Architektur- und Kunstkritiker Loos ist keineswegs mit dem Baumeister und Architekten identisch. Man darf nicht dem Praktiker die vornehmen Fesseln des Theoretikers anlegen. Dieser nutzte seine kluge und scharfe Feder zur Zeitdiagnose, zur Selbstbehauptung und zur Klärung des Prinzipiellen. Auf diesen fanatischen Grundlagenproklamationen erheben sich, sie zum Teil dementierend, die Bauten und Projekte. Dazu ein Beispiel: Eine bekannte Maxime von Loos lautet: «Die Architektur gehört nicht unter die Künste. Nur ein ganz kleiner Teil der Architektur gehört der Kunst an: das Grabmal und das Denkmal. Alles, was einem Zweck dient, ist aus dem Reich der Kunst auszuschließen.» Die Wirklichkeit verfährt weniger streng. Akzeptiert man diese Trennung in der Praxis, so sind Entwürfe wie die dorische Wolkenkratzersäule für die Chicago Tribune – ein Zweckbau! – oder die Stufenpyramide des Grandhotel Babylon (die auch am Grabmal für Max Dvorák verwendet wird) architektonische Zwitterbildungen, in denen sich die Sphären von Mal und Zweckbau vermischen. Die Ausstellung zeigt, wie stark Loos bei der Prägung des Baukörpers von malartigen Elementen, dem rechteckigen Pfeiler und der Säule, beeindruckt war; sie gibt überdies einen klassizistischen Zug zu erkennen, den übrigens die Bewunderung, die Loos für Schinkel empfand, bereits ahnen ließ. Das zeigt auch die axialsymmetrische Anordnung der Baublöcke, in der die österreichische Barocktradition weiterlebt, die Betonung der Gesimse und das des Rundbogens entkleidete palladianische Säulenmotiv. Wohlgemerkt: diese Merkmale betreffen die großen, nicht ausgeführten Anlagen (Projekt für die Bebauung der Gartenbaugründe, 1916, Karlsplatzregulierung, Umbau der Nationalbank, Verbauung der Modenagründe), nicht aber die Geschäfts- und Wohnhäuser, auf die sich Loos' Ruhm gründet.

Bei diesen Bauaufgaben ist er für kompromißlose Anerkennung der praktischen Bedürfnisse eingetreten und hat daraus ein neues Raumkonzept, den Staffelraum, entwickelt. Schon der abgetreppte Raum des «Theaters für 4000 Personen» (1898) deutet das an; er wurde drei Jahrzehnte vor dem Totaltheater von Gropius entworfen. Mittels der Raumstaffelung wird in den Wohnhäusern eine sowohl praktische wie ästhetische Differenzierung der Räume erzielt; es entstehen organisch miteinander kommunizierende Raumgruppen, schöne, doch niemals «malerische» Durchblicke. Der Raum wird multiform, die geschlossenen Wände büßen ihre strukturelle Betonung ein. Ich vermute, daß Loos, der ein großer Traditionalist im echten Wortverstand war, auch darin barocke Lösungen – etwa das Treppenhaus – neu aufgegriffen, das heißt rationalisiert hat.

Zur Erkenntnis der Genesis dieser Formensprache bleibt noch viel zu tun. Loos bedarf dringend einer Monographie. Sein Verhältnis zur Wiener Secession wird man entpolemisieren und aus der Befragung des formalen Bestandes neu bestimmen müssen. Hoffmann und Loos standen einander näher, als sie wahrhaben wollten. Auch die Stellung zum Spätwerk Wagners harrt der Klärung. (Das hufeisenförmige Dach der Villa in der Sauraugasse könnte auf Olbrich zurückgehen, mit dem sich Loos übrigens in der Rezeption des islamischen Baublocks trifft.) Was hat Loos während seines Aufenthaltes in den USA (1893/96) gesehen? Wahrscheinlich das Charnley House (1891/92) von Wright (vgl. Haus Steiner, Wien, 1910) und sicherlich Bauten von Richardson. Die Projekte von Boullée und Ledoux, zu denen es mannigfache Berührungspunkte gibt, waren ihm sicher nicht zugänglich.

Mit Recht dürfte die Villa Scheu (1912) als das erste Terrassenhaus gelten, die Entwürfe von Sant'Elia folgen zeitlich knapp darauf. In der Entwicklung der Raumdifferenzierung mittels Niveauverschiebung besitzt Loos kaum einen echten Vorläufer, obzwar Ansätze bei Gaudi (Haus Guell, 1885) und Hennebique (Villa in Bourg-la-Reine, dort auch Terrassengärten) vorliegen. Die Genesis des architekturtheoretischen Gedankengutes reicht tief ins 19. Jahrhundert zurück. Daß der Architekt dem Menschen helfen soll, ist ein Gedanke, der alle utopischen Stadt- und Gemeinschaftsarchitekturen des 19. Jahrhunderts adelt. Von Ledoux und Fourier führt eine gerade Linie zu dem Loos-Projekt für die Modenagründe (1922), das eine Zusammenfassung von Luxushotel, Spielbank, Theater, Eispalast, Grottenbahn, Schwimmbad usw. vorsieht. Und an William Morris, den Sozialisten, der «idleness» dem «work» vorzog, erinnert die Inschrift, die Loos sich für seinen Grabstein gewünscht hat: «Adolf Loos, der die Menschen von überflüssiger Arbeit befreit hat.» Die zwanziger Jahre feierten in ihm den Befreier vom «Überflüssigen» in der Architektur; vielleicht wird sich die zweite Hälfte unseres Jahrhundert stärker von den weniger bekannten Zügen beeindrucken lassen, die über das Zweckdienliche hinaus gehen und in die Sphäre des Architekturmals reichen.

Werner Hofmann

Bücher

Künstlerlexikon der Schweiz XX. Jahrhundert. Lieferung 6
Bearbeitet von Eduard Plüss.
Mitarbeiter: Margot Seidenberg, Johannes Dobai
Huber & Co. AG, Frauenfeld, Fr. 11.–
64 Seiten mit 46 Abbildungen

Die beiden ausführlichsten Artikel dieser Lieferung gelten Ferdinand Hodler und (von Doris Wild bearbeitet) Hermann Haller. Diese Texte ergänzen ein weitschichtiges Schrifttum durch übersichtliche, mit Entstehungsjahr und Standortbezeichnung versehene Aufführung von kennzeichnenden Einzelwerken und durch umfängliche Literaturverzeichnisse. Abgeschlossene Kurzbiographien erhielten ferner die Architekten Max Haefeli und Hans Hofmann, die Bildhauer Karl Hänny, August Heer, Arnold Hünerwadel sowie die Maler Charles Häusermann, Abraham Hermanjat, Charles Hindenlang, Ernst Hodel und Emile Hornung. Gut überschaubar ist bereits auch das Schaffen von Künstlern wie Walter Helbig, Adolf Holzmann, Hermann Hubacher, Hermann Huber, Fritz Huf, Karl Hügin und von Architekt Walter Henauer. Aus der großen Zahl weiterer Namen seien genannt: Eugen Häfelfinger, Robert Hainard, Max Hegetschweiler, Adolf Herbst, Hildi Hess, Felix Hoffmann, Adrien Holy, Karl Hosch, Charles Hug und Arnold Huggler sowie die Architekten M. E. Haefeli und Hans Hubacher. Der Dichter Hermann Hesse, Freund vieler Künstler, wird um seiner Aquarelle willen ebenfalls gewürdigt.

E. Br.

Luc Mojon: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Band IV.
Das Berner Münster
452 Seiten mit 432 Abbildungen
Birkhäuser, Basel 1960. Fr. 56.–

Innerhalb des Gesamtwerkes «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» hat nach der Kathedrale von Lausanne (1942) und dem Kloster Königsfelden (1954) nun auch der bedeutendste spätgotische Kirchenbau der Schweiz, das Berner Münster, einen ganzen und zwar sehr voluminösen Band zugeteilt erhalten. Für diese Monographie leistete Dr. Luc Mojon eine außerordentlich exakte und umfassende Inventararbeit, wobei ihm der vortreffliche Photograph Martin Hesse und die Planzeichner mit ebenso sorgfältiger Mühewaltung zur Seite

standen. Neben vielen Bau- und Innenaufnahmen findet man in dem Abschnitt «Baugeschichte» vier differenzierte Grundrisse und den Aufriß der Turmfront. Bei der «Baubeschreibung» folgen typologisch aufschlußreiche Tabellen mit Zeichnungen aller Profile von Portalgewänden, Fensterleibungen, Dienstbündeln, Gewölberippen und Gurtbogen sowie aller Fenstermaßwerke. Ebenso wird die gesamte Portalplastik auf ikonographischen Tabellen registriert.
Die Einordnung der bisher verkannten Bauplastik bildet ein Hauptverdienst des Autors. Dieser hat auch das Datum 1495 am Hauptportal entdeckt und die italienischen Vorbilder des Frührenaissance-Chorgestühls eruiert.
Die reiche und vielgestaltige Ausstattung des im Laufe von nahezu zwei Jahrhunderten entstandenen Bauwerks nimmt die zweite Hälfte des Buches in Anspruch. Hier bietet Luc Mojon vor allem eine erschöpfende Darstellung der großen Glasgemäldezyklen im Altarraum, und zwar im ikonographischen und im kompositionellen Sinne.
Man erhält durch diesen bedeutenden Beitrag zur Architekturgeschichte der Schweiz eine Vorstellung von dem kontinuierlichen Wirken einer Bauhütte, die lange Zeit führend war, und man überblickt dank den vielen Einzelaufnahmen und Zeichnungen «das verborgene Wachstum gotischer Formen», wie Prof. Hahnloser als Präsident der die «Kunstdenkmäler» herausgebenden Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte im Vorwort sagt. E. Br.

Bericht der Gottfried Keller-Stiftung 1958 und 1959
116 Seiten mit 40 Abbildungen
Verlag der Eidgenössischen Kommission der Gottfried Keller-Stiftung, Bern

Als hervorragend illustrierte Schrift von 116 Seiten Umfang ist der Zweijahresbericht der von Dr. Michael Stettler präsidierten Eidgenössischen Kommission der Gottfried-Keller-Stiftung erschienen. Er wird eingeleitet durch dankbare Erinnerungsworte zu Ehren von Bundesrat Etter, der der Kommission während seiner langen Amtszeit oft hilfreich beistand, sowie von verstorbenen einstigen Kommissionsmitgliedern und von Architekt Wolfgang Müller (Schaffhausen), der seit 1929 die von der Stiftung verwalteten Museumsbauten des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein und den Kreuzgang restauratorisch betreute.
Unter den Neuerwerbungen ragt das mit vielen Initialenbildern ausgestattete Graduale von 1312 aus St. Katharinenthal hervor. Dr. Stettler schildert dessen Rückgewinnung aus England in Form seines damals aufgenommenen Protokolls. An Hand zahlreicher Bildbeigaben würdigt sodann Prof. Alfred A. Schmid (Freiburg) die Bedeutung dieses nunmehr im Landesmuseum deponierten Werkes sakraler Buchkunst. Dem Kunsthaus Zürich wurden von der Stiftung zwei Bilder eines spätgotischen Triptychons aus der Bodenseegegend übergeben, dem Kloster St. Georgen in Stein am Rhein eine Wappenscheibe von 1518. Das Kunstmuseum Bern erhielt als Depositum eine jetzt mit Bestimmtheit Niklaus Manuel zugeschriebene «Bekehrung des Saulus», die zu einem Altar in der Berner Predigerkirche gehört haben dürfte.
An den Kunstausverkauf des letzten Jahrhunderts erinnert der Schnitzaltar von 1521, der aus dem Schloß Grandson nun wieder an seinen angestammten Platz in Estavayer zurückgekehrt ist. Als dauernde Deposita kamen sodann ein Damenbildnis von Liotard nach Aarau, eine Landschaft von Johann Heinrich Wüest nach Winterthur, eine Selbstbildnis-Zeichnung von Anton Graff nach Zürich (Graphische Sammlung der ETH) und Bilder von Hodler und Maurice Barraud nach Freiburg beziehungsweise Lausanne. Eine dankenswerte Tat der Stiftung war die Ausführung des Bubenbergdenkmals von Karl Stauffer nach dem Wettbewerbsentwurf von 1890 und dessen Aufstellung vor dem Schloß Spiez.
Ein beträchtlicher Teil der Stiftungsarbeit entfällt auf die «Liegenschaften und festen Einbauten». In Stein am Rhein konnte das Klosterareal arrondiert werden durch die Erwerbung des als Brückenkopf wichtigen Hauses Rosenegg. Im Haus Supersaxo in Sitten ist die anspruchsvolle Erneuerung der einzigartigen geschnitzten Holzdecke seit 1959 abgeschlossen. E. Br.

Ernst Hänny, Vater und Sohn
64 Seiten mit 46 Abbildungen
Niggli, Teufen 1960. Fr. 13.60

Ernst Hännys achtzigster Geburtstag gab Anlaß zum vorliegenden Buch. Es war naheliegend, auch des zu früh (1951) verstorbenen Sohnes zu gedenken, welcher Vater Hännys Nachfolger werden sollte.
Verwandte, Freunde und ehemalige Mitarbeiter halten die charakterlichen Qualitäten der beiden Hänny fest und bringen die künstlerischen und architektonischen Leistungen anschaulich zur Geltung. Ein Werkverzeichnis zeigt zudem, welch vielseitige Aufgaben im Laufe der Jahre an Vater und Sohn herantraten und gelöst wurden. Dazu gehören auch die vielen Wettbewerbserfolge.
Zahlreiche Reproduktionen von Bauten, Zeichnungen und Aquarellen ergänzen die lebensnahen Texte über das Leben und über die Tätigkeit der beiden Architekten. Die Entwicklung vom Jugendstil im Anfang des Jahrhunderts bis zur neuzeitlichen Richtung in dessen Mitte kommt in den Werken der beiden Hänny klar zum Ausdruck. Die liebevolle Pflege des Zeichnens und Aquarellierens in freien Stunden mag im Zeitalter des Nurphotographierens manchem Kollegen Vorbild sein.
Das Buch ist ein Buch für Freunde über Freunde, ein Buch voller Menschlichkeit und freundschaftlicher Gesinnung. rw

Max Jenny, Mexiko. Reiseskizzen
21 Seiten mit 27 Abbildungen
Herbert Lang & Cie., Bern 1960. Fr. 24.–

In einem Querformat-Album hat Architekt Max Jenny eine größere Zahl von Bleistiftzeichnungen vereinigt, die während einer Studienfahrt durch Mexiko entstanden sind. Er läßt den Bildern Ausschnitte aus einem Reisetagebuch vorangehen, und der mexikanische Botschafter in Bern, Gabriel Lucio, dankt ihm im Vorwort für seine feinfühlige Teilnahme am Leben dieses an Gegensätzen reichen Landes. Da im Begleittext von fürchterlicher Hitze berichtet wird, hätte man den (durch die Offsetwiedergabe wohl noch um einen Grad weicher gewordenen) Zeichnungen etwas schärfere Hell-Dunkel-Kontraste wünschen mögen. Während manche Figuren und Gruppen ziemlich matt wirken, haben die belebten Straßenperspektiven, die Landschaften und die plastisch wiedergegebenen Architekturmotive mehr graphische Ausdruckskraft. E. Br.

Jenny Schneider: Schweizerische Bildstickereien des 16. und 17. Jahrhunderts
Aus dem Schweizerischen Landesmuseum
16 Seiten und 16 Tafeln
Hochwächter-Bücherei, Band 44
Paul Haupt, Bern 1959. Fr. 3.–

Innerhalb der Hochwächter-Bücherei ist die Reihe der Bilderhefte «Aus dem Schweizerischen Landesmuseum» dank der katalogartigen Darstellung verschiedenster Sammlungsgruppen zu einem wertvollen Hilfsmittel der praktischen Museumskunde geworden. Jenny Schneider führt auf sechzehn großen Abbildungen farbige Wollstickereien der

Renaissance und des Frühbarock vor, die sich zumeist durch erzählerische Motivfülle kennzeichnen. Sie wurden zwar von Künstlern entworfen oder nach Vorlagen kopiert; die Ausführenden jedoch scheinen Frauen und Töchter wohlhabender Bürgerfamilien gewesen zu sein. Das wird durch Signaturen bestätigt, und auf dem vielbildrigen Wandbehang der Familie Morell (Konstanz oder Ostschweiz 1601) ist «Luigia Morellin» auf einem der dreizehn Medaillons als Stickerin dargestellt. Jenny Schneider hebt mit technologischer Exaktheit die Eigenart der Wollstickerei (für Wandteppiche, Tischdecken und Stuhlbezüge) gegenüber der Leinenstickerei und der Bildwirkerei hervor und erläutert die mannigfaltige illustrative Themenwahl.

E. Br.

Juliane Roh: Abstrakte Bilder der Natur
24 farbige Abbildungen mit einem einführenden Text über die Kunst und das Naturschöne
80 Seiten mit 24 farbigen Abbildungen
F. Bruckmann KG, München 1960

Die nicht sanktionierten Gebiete des Schönen in das ästhetische Beobachtungsfeld mit einzubeziehen, hat Juliane Roh schon in ihrem lebendig zusammengestellten Bändchen über Votivbilder (des 18. und 19. Jahrhunderts) mit Erfolg unternommen (Verlag Bruckmann, München 1957).
In ihrer neuesten Veröffentlichung, «Abstrakte Bilder der Natur», wird nun das Naturbild als solches, welches der künstlerisch sensibilisierte Betrachter aus einem Ganzen herausschält, in den ästhetischen Betrachtungskreis mit einbezogen. Nicht um die gestaltete künstlerische Schöpfung geht es also hier, sondern um die Selektion, die das Auge des Empfängers vollzieht – und mit der photographischen Aufnahme erfaßt –, aus einem immensen Naturgebiet heraus, das sich ihm auftut.
Dadurch allerdings, daß dieser Kunstkonsument durch die Optik seiner Zeit, durch Kunst und Designertum angeregt und erzogen wurde, ergibt sich indirekt wieder – quasi von hinten her – eine Einbeziehung des künstlerischen Momentes. Denn erst durch die Treffsicherheit des Aufnehmenden werden die richtigen Akzente gesetzt und Motive aufgespürt und erfährt das herausgeschnittene Fragment seinen ästhetisch gültigen Stempel. Naturausschnitte in diesem Sinne vermittelt uns die Verfasserin in ihren 24 farbigen Aufnahmen (Photographen: Hermann Ober, Jan Willmes, Herbert W. Franke, Juliane Roh), denen kurze Texte beigegeben sind, die sie vital interpretieren. Demgegenüber geht die Einleitung der Einstellung des Buches, die sich auf das Naturschöne richtet, historisch und philosophisch nach. Gegenüber der klassizistischen Ästhetik des *nur* Kunstschönen von Winkelmann und Rafael Mengs wird Nicolai Hartmann aus dem 20. Jahrhundert als Verteidiger des «Naturschönen» hervorgehoben.
Im Gegensatz zu den in den letzten Jahren erschienenen Büchern von G. Kepes («Die neue Landschaft») und den 1960 erschienenen Abhandlungen über «Kunstform und Naturform» von A. Portmann, G. Schmidt und R. Schenk werden hier heutige Technik und Wissenschaft nicht als Vermittler unserer Natureinblicke hinzugezogen, sondern die Konfrontation geschieht spontan und direkt. Es geht auch nicht um spezielle morphologische Vergleiche zwischen Kunst- und Naturformen, sondern um Fixierung von Gestalt und Struktur aus der Vielfalt der Welt der Erscheinungen.

C. G.-W.

Neue Möbel 5
New furniture / Meubles nouveaux
Herausgegeben von Gerd Hatje
162 Seiten mit 385 Abbildungen
Arthur Niggli, Teufen 1960. Fr. 35.50

Der fünfte Band – die Bände erscheinen als Jahrbuch – der Publikation neuer Möbel präsentiert uns die Errungenschaften der letzten zwei Jahre. Die Auswahl wurde sehr sorgfältig getroffen, so daß sich an Hand dieser Beispiele einige Schlüsse über die Entwicklung der Möbelentwürfe auf internationalem Gebiet ziehen lassen: Wesentliche Neuerungen finden sich bei zerlegbaren und zusammenklappbaren Möbeln. Gegenstände, die früher zur Hauptsache aus wenigen Elementen bestanden, sind heute bis in einzelne Bretter, Stangen und Schrauben zerlegbar. Dies kommt einerseits den Bedürfnissen des Publikums, andererseits der Produktion und Lagerhaltung zugute. Da Verbindungsstellen und Beschläge zu den wichtigsten Punkten eines Möbelstückes zählen, wird auch das Aussehen wesentlich mitbestimmt.
Obschon durch die industrielle Herstellung und die ausgeglichenen Ansprüche in Wohnen und Gebrauchen die Möbel auf der ganzen Welt heute ähnlich aussehen, können die Tendenzen von Land zu Land, von Entwerfer zu Entwerfer verschieden sein: In Italien wird das Mehrzweckmöbel zur Gebrauchsmaschine, und Verbindungsstellen werden als dekorative Elemente ausgenützt. Den meisten deutschen Entwürfen liegt ein rechtwinkliges Rastersystem zugrunde, was den Möbeln ein straffes Aussehen verleiht. Die Dänen legen auch bei der industriellen Herstellungsmethode besonderes Gewicht auf sorgfältige, zum Teil auch geglückte Details. Der Schweizer Qualitätsbegriff wird durch einige gut durchgearbeitete Modelle bestätigt.
Amerikanische Produkte fallen durch ihre Großzügigkeit auf, sind allerdings nur für Wohnräume von amerikanischem Ausmaß zu gebrauchen.
Der Vergleich drängt sich auf: Man hat sich bewußt auf die Spitzenleistungen beschränkt und modische Auswirkungen außer acht gelassen. Dadurch erhält das Buch den Wert einer gültigen Standortsbestimmung – besser, als es die Mailänder Triennale vermocht hat.

V. H.

Walter Läuppi: Stein an Stein
Technik des Mosaiks für Laien und Künstler
Hochwächter-Bücherei, Band 47
136 Seiten mit etwa 200 Abbildungen
Paul Haupt, Bern 1960. Fr. 26.80

Diese Schrift bietet eine mit vielen Zeichnungen und Aufnahmen durchsetzte «praktische Einführung in alle Mosaiktechniken», und ein Drittel der stattlichen Publikation enthält exakt kommentierte Bildbeispiele ausgeführter Arbeiten der verschiedensten Art. Die umfassende Orientierung soll dem Künstler und dem Amateur, der Kindergärtnerin und dem Fachlehrer dienen. Es wird daher das Arbeiten mit sämtlichen in Frage kommenden Materialien erklärt. Aber der Verfasser warnt mit Recht vor der farbigen Barbarei, die sich aus der Verwendung gewisser Seriengläser ergeben kann. Er hebt entschlossen das Natursteinmosaik hervor, bei dem schon allein das Sammeln der Werkstoffe etwas Persönliches in sich schließt. Die Verarbeitung von Kieseln und geschlagenen Steinen führt, wie die Bilder zeigen, zu mannigfaltigen Gestaltungsmöglichkeiten. Nicht nur arbeitsfreudige Laien, sondern auch Künstler, die sich in wachsender Zahl dem Mosaik zuwenden, brauchen die praktischen Hinweise, die das Buch bietet, nicht zu verschmähen. Auch das Restaurieren von Mosaiken wird erläutert. Die Abbildungen stammen fast durchwegs vom Autor.

E. Br.